



BASPO Bundesamt für Sport Magglingen
OFSP Office fédéral du sport Macolin
UFSP Ufficio federale dello sport Macolin
UFSP Uffizi federal da sport Magglingen

Forschungskonzept 2004 - 2007 "Sport und Bewegung"

Erstellt nach den Richtlinien des Staatssekretariates der
Gruppe Wissenschaft und Forschung

Juni 2002

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Zusammenfassung	4
Botschaftstext	6
I. Allgemeiner Teil: Analyse des Ist-Zustandes der sportwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz	7
1. Gesetzliche Grundlagen	7
2. Erarbeitung des Konzepts	8
3. Überblick über den Forschungsstand	9
3.1 Akteure ausserhalb der Bundesverwaltung	9
3.2 Akteure der Bundesverwaltung und Swiss Olympic	12
4. Zusammenfassendes Fazit: auffallende Defizite und ermutigende Potentiale	14
5. Stellenwert des Konzepts des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz	15
II. Spezifischer Teil: Ressortforschungsaufgaben für die Periode 2004-2007	16
1. Methode der Konzepterarbeitung	16
2. Allgemeingültige Erkenntnisse aus der Konzepterarbeitung	16
3. Forschungsschwerpunkte	17
Thematischer Schwerpunkt 1: Gesundheit	17
Thematischer Schwerpunkt 2: Bildungseffekte durch Sport	19
Thematischer Schwerpunkt 3: Leistung	21
Thematischer Schwerpunkt 4: Wirtschaft und Nachhaltigkeit	22
Thematischer Schwerpunkt 5: Monitoring	23
4. Umsetzungsstrategie, Massnahmen und Qualitätssicherung	23
5. Ressourcen und Finanzbedarf	24
6. Schlussfazit und kritischer Epilog	24
Anhänge	25

Vorwort

Sport und Bewegung, mit all ihren Spielformen und Varianten, haben in den letzten 20 Jahren eine unübersehbare gesellschaftliche Bedeutung erlangt. Egal ob man den Gegenstand Sport aus der Sicht von Biologie und Medizin, Pädagogik und Psychologie, Ökonomie und Ökologie betrachtet: seine Relevanz ist augenfällig.

Wesentlich am neuen Sportbegriff unserer Zeit ist eine Mehrdimensionalität in doppeltem Sinne: einmal reicht das Spektrum der sportlichen Betätigung von der persönlichen Kurzgymnastik in den eigenen vier Wänden bis hin zu Olympiasiegern, Weltrekordhaltern und Extremsportlern. Zum andern umfassen Sport und Bewegung derart viele Facetten, dass eine fachlich adäquate Annäherung an die Thematik nur multi- oder transdisziplinär möglich ist.

Die sportwissenschaftliche Forschung in der Schweiz ist der bedeutsamen gesellschaftlichen Rolle des Sports und der offensichtlichen Komplexität des Arbeitsfeldes bisweilen zwar punktuell gerecht geworden – vorab dank exzellenten Exponenten – aber es fehlte hier zu Lande bislang ein konzeptueller Rahmen und ein Konsens darüber, welches die entscheidenden, aus gesamtgesellschaftlicher (und damit politischer!) Sicht relevanten Forschungsfragen sind.

Zwei glückliche Umstände haben nun das vorliegende Konzept entstehen lassen: Ende 2000 verabschiedete der Bundesrat sein wegweisendes "Konzept für eine Sportpolitik in der Schweiz", das für die thematische Schwerpunktsetzung des vorliegenden Papiers entscheidend war. Gesundheit, Bildung, Leistung, Wirtschaft, Nachhaltigkeit: das sind die fünf Kernbegriffe des Bundesrates. Zum andern erteilte das Staatssekretariat der Gruppe Wissenschaft und Forschung (GWF) als oberste, bundesseitige Forschungs Koordinationsinstanz unseres Landes dem Bundesamt für Sport den Auftrag, im Bereich Sport und Bewegung ein 4-Jahres-Konzept für die durch Bundesinstitutionen zu fördernde Forschung zu erarbeiten. Sport und Bewegung figurieren somit neu im Kreis von soziokulturell so wichtigen Themen wie Gesundheit, Landwirtschaft, Umwelt oder Energie.

Selbst wenn das Sportkonzept des Bundesrates gewisse inhaltliche Leitplanken festlegte: die Ausarbeitung des nun vorliegenden, inhaltlich klaren und griffigen Forschungskonzepts wäre ohne die engagierte Mitarbeit fast ausnahmslos aller sportwissenschaftlich kompetenter Institutionen unseres Landes undenkbar gewesen. Aufgrund der ausführlichen Angaben dieses repräsentativen Querschnittes der massgebenden Peer-group der Schweiz war es für die beiden verantwortlichen Mitarbeiter des BASPO, Prof. Dr. Bernard Marti und PD Dr. Roland Seiler, kein Ding der Unmöglichkeit, zusammen mit einem hochkompetenten wissenschaftlichen Beirat eine konsensfähige Synthese auszuarbeiten. Ich möchte hier allen involvierten Fachpersonen sehr herzlich für ihre Mitarbeit danken! Das Resultat – rein bürokratisch betrachtet lediglich 25 Seiten Papier... – darf sich sehen lassen, und es ist auch im vergangenen Juni ohne die geringste Kritik oder Auflage vom Staatssekretariat der GWF in zustimmendem Sinne zur Kenntnis genommen worden.

Jetzt bedarf es noch – last but not least – einer guten Portion politischer Weitsicht, um die zur Konzeptrealisierung notwendige Finanzierung zu finden. Ich persönlich bin hier optimistisch und glaube, dass mit der Umsetzung dieses Konzeptes der Grundstein für eine gestärkte sportwissenschaftliche Forschungstradition in unserem Lande gelegt werden kann.

Magglingen, im September 2002

Heinz Keller
Direktor Bundesamt für Sport

Zusammenfassung

Ressortforschung im Sinne des vorliegenden Forschungskonzepts "Sport und Bewegung" umfasst diejenige Forschung, deren Ergebnisse der Bundesrat zum Umsetzen seiner Ziele in der Sportpolitik braucht. Die gesetzlichen Grundlagen für die Unterstützung sportwissenschaftlicher Forschung durch den Bund sind mehr als genügend.

Aufgrund einer Anfang 2001 bei allen sportwissenschaftlich relevanten Forschungsinstitutionen vorgenommenen Repräsentativerhebung findet sich in der Schweiz gegenwärtig eine pluridisziplinäre Forschungslandschaft mit zahlreichen Akteuren, die in thematischer Vielfalt Forschung im Bereich von Sport und Bewegung, zum Teil auf international kompetitiven Niveau, betreiben.

Innerhalb der Bundesverwaltung nimmt die Eidgenössische Sportkommission (ESK) den gesetzlichen Auftrag zur Förderung der sportwissenschaftlichen Forschung sehr reduziert wahr, indem sie nur geringe Mittel zur Unterstützung sportwissenschaftlicher Forschungsprojekte sprechen kann. Selber forschungsaktiv ist das Sportwissenschaftliche Institut (SWI) am Bundesamt für Sport (BASPO). Das Bundesamt für Statistik (BFS) erfasst in der Schweizerischen Gesundheitsbefragung Sport und Bewegung und ist damit das einzige Amt, dessen Forschungsaktivität in den Bereich von Sport und Bewegung fällt. Swiss Olympic, der Dachverband des Schweizer Sports, unterstützt sportwissenschaftliche Forschungsprojekte im Bereich des Spitzen- wie des Breitensports.

Typisch für die Schweiz ist somit eine zwar recht grosse Zahl kompetenter Akteure, aber auch eine institutionelle Zerstückelung, mangelnde personelle und finanzielle Ressourcen und ein praktisch vollständiges Fehlen von wissenschaftlichen Qualifikationsstellen. Andererseits besteht eine hohe Sensibilität und Bereitschaft für interdisziplinäre Forschungsansätze und Zusammenarbeitsformen.

Am 20. November 2000 hat der Bundesrat mit seinem "Konzept für eine Sportpolitik in der Schweiz" die Wichtigkeit von Sport und Bewegung anerkannt und zugleich auf die Notwendigkeit hingewiesen, wissenschaftlich abgestützte Daten und Fakten zu schaffen, die die Umsetzung dieses Konzepts erst ermöglichen. Daraus leiten sich fünf thematische Forschungsschwerpunkte ab, die mit prominenten wissenschaftlichen Vertretern der befragten Institutionen in einer Begleitgruppe vertieft und konkretisiert wurden. Insgesamt wurden 19 verschiedene, zugleich spezifische Forschungsfragen formuliert.

Thema 1: Gesundheit

Verbesserte Kenntnisse darüber, wie Akzeptanz, Effektivität und Effizienz von Bewegungsförderungsprogrammen zu steigern sind, verbesserte Kenntnis der Dosis-Wirkungsbeziehungen zwischen Bewegung und Gesundheit sowie Möglichkeiten wirksamerer Sportverletzungsprävention sind wichtige Schwerpunktfragen.

Thema 2: Bildungseffekte durch Sport

Nutzungsmöglichkeiten verschiedener Sportformen zur Ausbildung erwünschter Einstellungen und Verhaltensweisen sowie zur Förderung von sozialer Integration und Akkulturation, psychoregulative Effekte von Sport und Bewegung und ihre Nutzung für präventive Ziele sowie Auswirkungen von medialem Sportangebot und Sportkonsum und Genderfragen sind Schwerpunkte, die erforscht werden sollten.

Thema 3: Leistung

Die ganzheitliche Bilanzierung eines leistungssportlichen Engagements im Jugendalter, Fragen der Adaptationsfähigkeit des Organismus an Trainingsreize und Transfermöglichkeiten in den Breiten- und Rehabilitationssport sollen ebenso untersucht werden wie Detektionsmöglichkeiten leistungsmanipulierender Massnahmen (im Sinne von Doping).

Thema 4: Wirtschaft und Nachhaltigkeit

Die Frage des gesamtgesellschaftlichen, insbesondere volkswirtschaftlichen Gesamtnutzens des Systems Sport, darunter auch internationale Grossanlässe und Sportanlagen von nationaler Bedeutung sowie deren langfristige ökonomische, ökologische und soziale Nachhaltigkeit, aber auch die Auswirkungen der zunehmenden Professionalisierungstendenzen im Spitzensport, gerade auch auf den Breitensport bedürfen einer dringenden wissenschaftlichen Erforschung.

Thema 5: Monitoring

Mit Hilfe eines Observatoriums sollen die Auswirkungen der Sportpolitik in der Schweiz wissenschaftlich begleitet und evaluiert werden. Unter Nutzung bestehender Primärdaten sollen Niveau und Trends des gesundheitlich relevanten Sport- und Bewegungsverhaltens, die Bilanz von Sportunfällen und –schäden sowie die gesamten nachhaltigen Auswirkungen des Bundesengagements untersucht werden.

Der für eine vertiefte wissenschaftliche Bearbeitung dieser Themen erforderliche Finanzbetrag wird auf jährlich Fr. 3.8 Mio. geschätzt; weil aktuell lediglich ca. 1 Mio. aus Bundesmitteln für diese Ressortforschung zur Verfügung steht, beträgt der zusätzliche Finanzbedarf ab 2004 Fr. 2.8 Mio. pro Jahr.

Für die Umsetzungsstrategie ist vorgesehen, dass ein wesentlicher Teil der beantragten Forschungsfinanzen durch die ESK geriert werden soll, indem ihre bestehende Arbeitsgruppe Forschung Ausschreibungen zu einem Grossteil der definierten Forschungsfragen vornimmt, um die sich die Scientific Community mit Gesuchen bewerben kann. In Forschungsgebieten, in denen ein grosser Nachholbedarf besteht oder wo eher Fragen der Methodenentwicklung im Vordergrund stehen, werden demgegenüber eher Aufträge erteilt werden.

Zusammenfassend bietet sich in der Periode 2004 – 2007 die vielversprechende Gelegenheit, die quantitativ klar defizitäre sportwissenschaftliche Forschung in der Schweiz in einer forschungs- wie sportpolitisch einmaligen Kongruenz und Kohärenz höchst signifikant zu fördern, im interdisziplinären Konsens mit den relevanten Wissenschaftsakteuren unseres Landes.

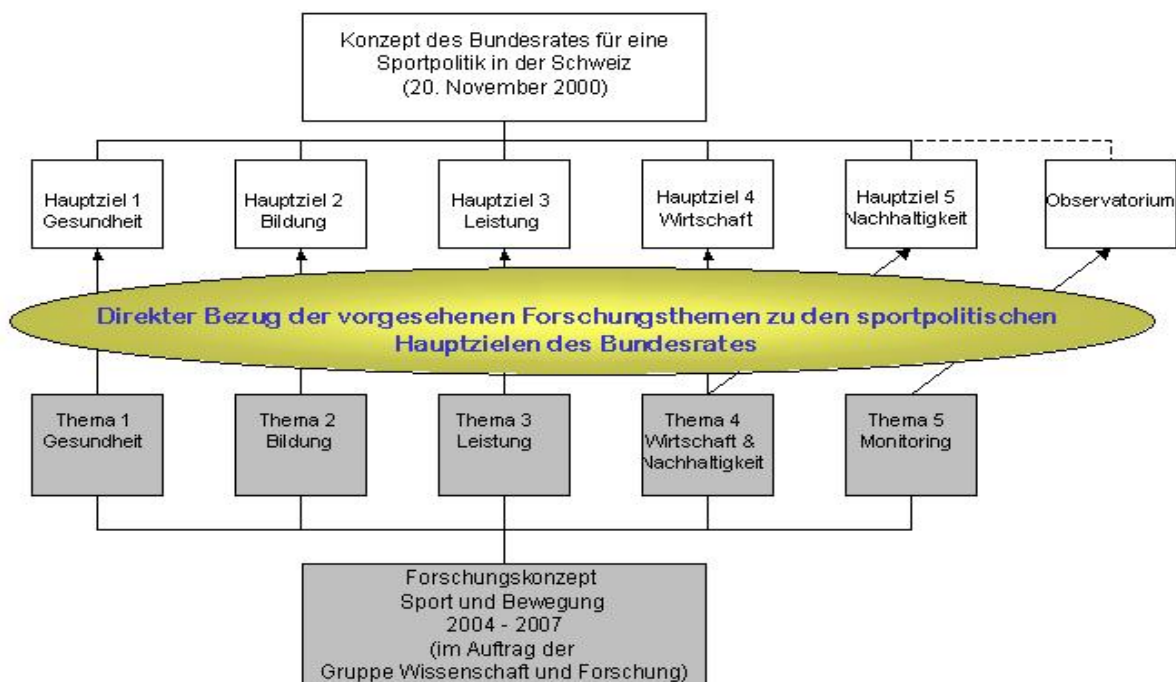


Abbildung: Zusammenhang zwischen dem Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz und dem Forschungskonzept Sport und Bewegung

Botschaft des Bundesrates über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2004-2007

Textauszug aus Anhang, 7. Politische Bereiche der Ressortforschung des Bundes, Seite 149/150:

Die gesellschaftliche Bedeutung von Sport und Bewegung hat in den letzten zwei Jahrzehnten auch in der Schweiz deutlich zugenommen. Der Bundesrat trägt in seinem Ende 2000 verabschiedeten "Konzept für eine Sportpolitik in der Schweiz" dieser Entwicklung Rechnung. Das Bundesratskonzept definiert erstmals die Aktionsfelder, auf denen sportpolitisches Handeln des Bundes notwendig ist und verlangt explizit eine wissenschaftliche Begleitung der Konzeptumsetzung. Das in enger Zusammenarbeit mit den sportwissenschaftlich kompetenten Institutionen unseres Landes entwickelte Forschungskonzept Sport und Bewegung nimmt den bundesrätlichen Auftrag auf und definiert folgende inhaltlich-wissenschaftliche Prioritäten:

- 1. Gesundheitsförderung durch Bewegung und Sport*
- 2. Bildungseffekte durch Sport*
- 3. Leistung im Nachwuchs-, Spitzen- und Breitensport*
- 4. Wirtschaftlichkeit und Nachhaltigkeit der öffentlichen Sportförderung*
- 5. Monitoring der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung von Sport und Bewegung*

Diese Forschungsschwerpunkte sollen in interdisziplinärer Weise und mit konkreten Massnahmen zur wissenschaftlichen Qualitätssicherung (Ausschreibung, Peer-Review, Projektbegleitung) umgesetzt werden. Eine wesentliche Erhöhung der finanziellen Mittel vorausgesetzt, sollte die in der Schweiz vorhandene Gruppe von Wissenschaftlern in der Lage sein, nun identifizierte relevante Forschungsdefizite im Bereich Sport und Bewegung wett zu machen.

I. Allgemeiner Teil: Analyse des Ist-Zustandes der sportwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz

1. Gesetzliche Grundlagen

Rechtsgrundlagen für die Förderung der sportwissenschaftlichen Forschung durch den Bund

Artikel 68 der Bundesverfassung (SR 101) besagt, dass der Bund den Sport fördert. Das Bundesgesetz vom 17. März 1972 über die Förderung von Turnen und Sport (SR 415.0) hält in seinem Zweckartikel (Art.1) folgendes fest:

"Dieses Gesetz bezweckt, Turnen und Sport im Interesse der Entwicklung der Jugend, der Volksgesundheit und der körperlichen Leistungsfähigkeit zu fördern. Hierzu trifft der Bund folgende Massnahmen: (...) d. er unterstützt die sportwissenschaftliche Forschung."

In Artikel 11 des gleichen Gesetzes wird hinsichtlich der sportwissenschaftlichen Forschung folgendes spezifiziert:

"Der Bund fördert die Forschung auf dem Gebiet von Turnen und Sport, indem er insbesondere a) eine Koordination der sportwissenschaftlichen Forschung anstrebt; b) sportwissenschaftliche Forschungsvorhaben unterstützt; c) sportstatistische Erhebungen und Untersuchungen durchführt; d) ein Sportwissenschaftliches Institut (SWI) am Bundesamt für Sport unterhält. (Abs. 1)
Die Unterstützung sportwissenschaftlicher Vorhaben erfolgt im Rahmen des Forschungskredites des SWI am Bundesamt für Sport. (Abs. 2)"

Artikel 14 des gleichen Gesetzes umreisst Funktion und Aufgaben der Eidgenössischen Sportkommission und nennt unter Abs. 5 namentlich

"Die Kommission koordiniert die sportwissenschaftliche Forschung".

Die dazugehörige Verordnung vom 21. Oktober 1987 über die Förderung von Turnen und Sport (SR 415.01) präzisiert in den Artikeln 27 sowie 31 die Modalitäten der Unterstützung sportwissenschaftlicher Forschung durch den Bund, und wiederholt in Art. 35, Allgemeine Aufgaben, unter Abs. 1 explizit folgendes:

"Das BASPO fördert Sport als Element der Kultur. Zudem lehrt, erforscht und unterstützt es Sport im Dienste der Erziehung, der Gesundheit und der Freizeitgestaltung."

Zusammengefasst entsprechen die aktuell bestehenden Rechtsgrundlagen des Bundes bereits heute den Bedürfnissen im Bereich der sportwissenschaftlichen Forschung. Der Bund ist demnach gefordert, diese vielfältigen und weitreichenden Aufträge im Bereich der Sportwissenschaftlichen Forschung endlich vollständig umzusetzen. Fehlende Rechtsgrundlagen können für die reduzierte Investitionstätigkeit des Bundes auf dem Gebiet der Forschung nicht aufgeführt werden. Hier bedarf es zusätzlicher Bundesaufwendungen, damit die Forschung im geforderten Umfang unterstützt und vorangetrieben werden kann. Es lässt sich festhalten, dass die gesetzlichen Grundlagen für die Unterstützung der sportwissenschaftlichen Forschung ausgezeichnet sind und dass bis anhin diesem gesetzlichen Auftrag zuwenig Rechnung getragen wurde.

Allgemeine Grundlagen für die Planung und Unterstützung der Ressortforschung

Bei der Erarbeitung und Umsetzung der Tätigkeiten der Bundesverwaltung in den verschiedenen Politikbereichen sind fundierte wissenschaftliche Grundlagen unbedingt erforderlich. Die von der Bundesverwaltung zu diesem Zweck unterstützte Forschung gehört somit in den Bereich der orientierten Forschung, die der Erfüllung der im öffentlichen Interesse wahrgenommenen Aufgaben dient.

Das Forschungsgesetz (SR 420.1) anerkennt die Notwendigkeit dieser Forschung, indem es festhält, dass

- die Departemente für Aufgaben im öffentlichen Interesse Forschungsaufträge erteilen oder sich an den Kosten von Forschungsvorhaben beteiligen können (Art. 16, Abs.5),
- die Bundesverwaltung ein Forschungsorgan ist, soweit sie für die Erfüllung ihrer Aufgaben selbst Forschung durchführt, Forschung in Auftrag gibt oder unmittelbar unterstützt oder weitere Forschungsmassnahmen trifft (Art. 5, Bst. c).

Als orientierte Forschung ist die Ressortforschung auf Vollzug ausgerichtet. Verwaltung und Bundesämter sind recht eigentlich auf Ergebnisse der Ressortforschung angewiesen, wenn sie ihren gesetzlichen Aufträge korrekt erfüllen wollen. In diesem Sinn unterliegt die Ressortforschung einer Planung, wie sie auch vom Forschungsgesetz vorgesehen ist (Art. 24, Abs.1 Bst c): "Zur Ausarbeitung von Mehrjahresprogrammen sind die vom Bundesrat bezeichneten Stellen der Bundesverwaltung verpflichtet." Diese Bestimmung bildet die gesetzliche Grundlage für die Ausarbeitung der Forschungskonzepte.

Für die Ressortforschung im Besonderen legt der Bundesrat folgende Grundsätze fest:

- Die Ressortforschung ist Bestandteil der Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie.
- Die Planung der Ressortforschung erfolgt nach Forschungsbereichen, die den Zuständigkeitsbereich verschiedener Bundesstellen umfassen können. Der Bereich Sport und Bewegung ist einer der insgesamt 12 Politikbereiche.
- Die Forschungskonzepte sollen eine Übersicht über sämtliche mit Bundesmitteln finanzierte Forschungstätigkeiten im betreffenden Politikbereich ermöglichen.
- Zur Schaffung von Transparenz wird eine Ressourcenplanung eingeführt. Diese besteht in einer jährlich zu erstellenden Liste der entsprechenden Forschungskredite.

Die auf den Forschungskonzepten beruhende Planung schlägt sich in der ARAMIS-Datenbank nieder, die sämtliche vom Bund finanzierten oder unterstützen Forschungsprojekte umfasst.

2. Erarbeitung des Konzepts

Das Staatssekretariat der Gruppe für Wissenschaft und Forschung (GWF) hat Ende 2001 dem Bundesamt für Sport (BASPO) den Auftrag erteilt, für den Politikbereich "Sport und Bewegung" ein Forschungskonzept auszuarbeiten. Damit gehört Sport und Bewegung neu zu elf weiteren, wichtigen Politikbereichen, in denen die Finanzmittel, die für Ressortforschung fliessen, konzeptuell besser abgestützt und effizienter eingesetzt werden sollen. Das Staatssekretariat der GWF macht für die auszuarbeitenden Konzepte präzise Vorgaben hinsichtlich Gliederung und Inhalt, die im vorliegenden Bericht berücksichtigt sind.

Ausgearbeitet wurde das Konzept durch zwei Mitarbeiter des Bundesamtes für Sport (Bernard Marti, Prof. Dr. med., Leiter Wissenschaft und Forschung des Sportwissenschaftlichen Institutes [SWI], Roland Seiler, PD Dr. sportwiss., Leiter Fachbereich Sportpsychologie und Sozialwissenschaften des SWI). Wichtigste empirische Grundlage war dabei eine schriftliche Umfrage bei den national bekannten Akteuren der sportwissenschaftlichen Forschung. Die auch für die Ressortforschung massgebende Peer-group der Sportwissenschaftler konzentriert sich sehr stark auf Universitäten, para-universitäre Institutionen und nicht-gouvernementale Non-Profit-Organisationen. Wenige (zahlenmässig jedoch zunehmende) Forscher betreiben eigene Unternehmen. Gut 50 Institutionen (jedoch keine Einzelexperten) wurden anfangs 2002 angeschrieben. Die Liste dieser Institutionen (vgl. Anhang I) bestand im wesentlichen aus dem Adressfile der Arbeitsgruppe Forschung der Eidgenössischen Sportkommission ESK (vgl. dazu I, 3.2). Der Fragebogen umfasste drei Seiten und berührte aktuelle wie künftige geplante oder als erforderlich betrachtete Forschungsaktivitäten,

einschliesslich der dafür zur Verfügung stehenden Ressourcen. In den inhaltlichen Grosskategorien stützte sich die Befragung auf die im Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz Ende 2000 festgelegten fünf soziokulturellen Bedeutungsdimensionen von Bewegung und Sport, nämlich Gesundheit, Bildung, Leistung, Wirtschaft, Nachhaltigkeit (vgl. dazu I, 5.). Die 44 eingetroffenen, institutionellen Antwortbogen entsprechen einer hohen Antwortrate von über 80 % und verleihen dem ausgearbeiteten Konzept Repräsentativität.

3. Überblick über den Forschungsstand

Gegenstand des vorliegenden Forschungskonzepts Sport und Bewegung ist jede Form von Sport, Spiel, Bewegung und körperlicher Aktivität im Sinne des Konzepts des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz. Im Folgenden wird der Begriff "Sport und Bewegung" in seinem breiten Verständnis als Oberbegriff für die genannten Aspekte verwendet. Sport und Bewegung sind sowohl als Quelle individuellen Erlebens und Gesundheitsressource als auch als gesellschaftliche und wirtschaftliche Phänomene von Bedeutung. Der Überblick über den Forschungsstand bezieht sich denn auch auf Forschung, die in diesem Kontext durchgeführt wird.

Ausgeklammerte Bereiche

Nicht berücksichtigt werden alle technologischen Entwicklungen, etwa im Bereich der Sportgeräteindustrie (von der Entwicklung von Sportgeräten für den Spitzensport bis hin zu Produkten, die auch von "Alltagsinteresse" sein können, beispielsweise Fahrräder mit Elektrounterstützung) oder im Bereich von Sportanlagen (z.B. Kunststoffböden) sowie die gesamte pharmazeutische und ernährungswissenschaftliche Forschung (d.h. Medikamente, Vitamine und Supplemente, Sportnahrung).

3.1 Akteure ausserhalb der Bundesverwaltung

In der Schweiz findet sich eine vielgestaltige Forschungslandschaft mit zahlreichen kleinen Akteuren, die sich mit ganz unterschiedlichen Anteilen ihrer Aktivität der sportwissenschaftlichen Forschung widmen, und die unterschiedliche inhaltliche Ausrichtungen, strukturelle Einbettungen und Ausstattungen aufweisen. In der nachstehenden Darstellung sind die im Aufbau befindlichen Fachhochschulen im Gesundheits-, Sport- und Sozialbereich noch nicht einbezogen.

Inhaltliche Ausrichtung

Gut die Hälfte der Akteure sind im Bereich der Medizin tätig, wobei die Physiologie/Biologie als wichtigste Fachdisziplin mit N=10 die grösste absolute Häufigkeit aufweist. Sieben Akteure lassen sich dem Bereich Sozial- und Präventivmedizin/Epidemiologie zuordnen. Geistes- und Sozialwissenschaften sind die zweitgrösste Gruppe. Darin wiederum überwiegt die Psychologie mit N=6. Sechs Akteure lassen sich als sportwissenschaftliche Institutionen charakterisieren, wovon zwei eher eine biomedizinische und vier eine sozialwissenschaftliche Ausrichtung aufweisen.

Fachbereiche

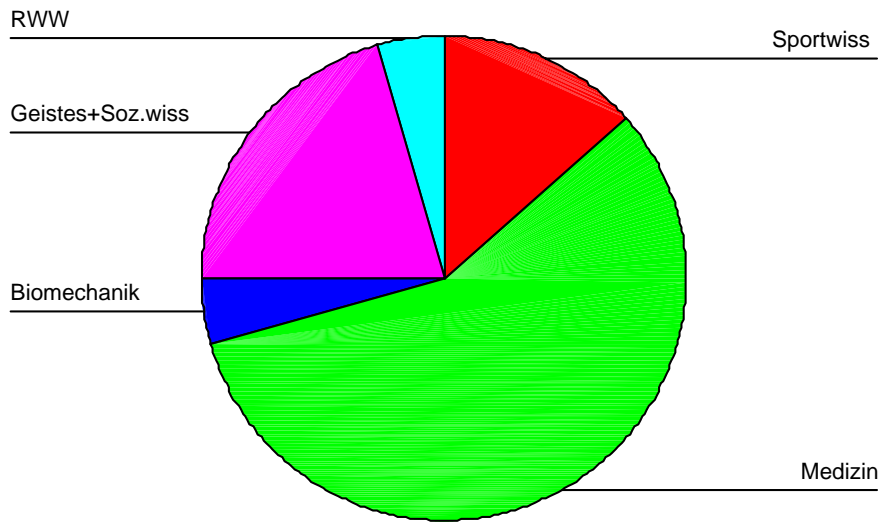


Abb. 1a: Inhaltliche Einteilung der Institutionen in wissenschaftliche Fachbereiche

Disziplinen

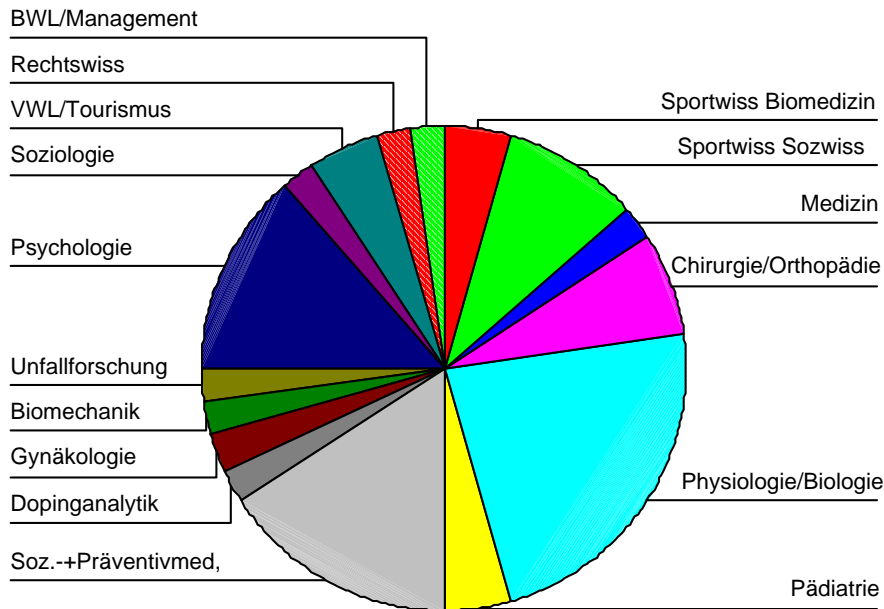


Abb. 1b: Inhaltliche Einteilung der Institutionen in wissenschaftliche Teildisziplinen

Status der Institution

Gut die Hälfte der Akteure sind Universitätsinstitute, knapp ein Fünftel Universitätskliniken. Ebenfalls geantwortet haben fünf Privatkliniken oder andere Spitäler sowie vier öffentliche Institutionen (SFA Lausanne, Gesundheitsförderung Schweiz, Service Santé Jeunesse Genf und BfU). Drei Akteure sind private Firmen.

Art der Institution

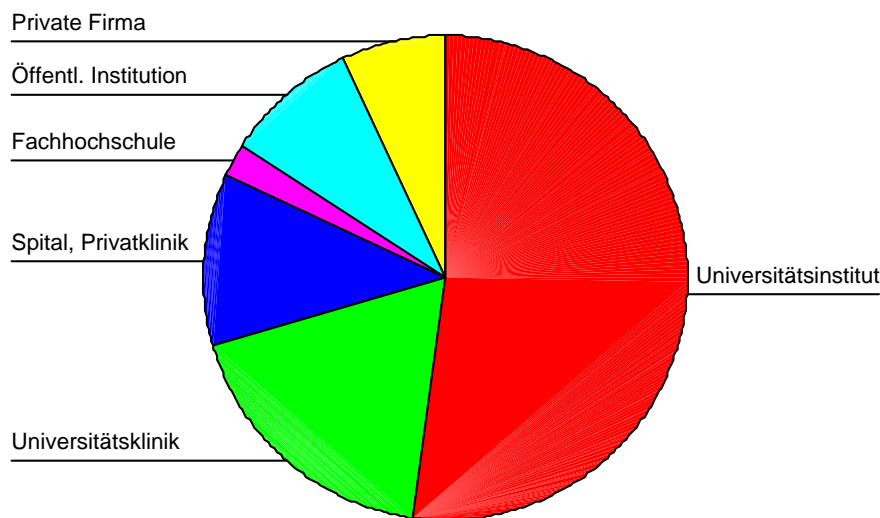


Abb. 2: Status der sportwissenschaftlich tätigen Institutionen

Ausstattung

Vier der Akteure haben angegeben, im erfragten Zeitraum keine sportwissenschaftliche Forschung durchzuführen. An den anderen vierzig Institutionen waren insgesamt 181 Personen in einem Gesamtumfang von 37.5 Vollzeitäquivalenten involviert. Nur an vier Institutionen sind zehn oder mehr Personen mit Sport beschäftigt, wobei es sich z.T. auch um Studierende in Abschlussarbeiten handelt. Nur bei dreizehn Akteuren ist mindestens eine Stelle mit Sport beschäftigt, bei fünf sind es mehr als zwei. Personell am besten ausgestattet ist das Laboratorium für Dopinganalytik am IUML Lausanne mit 320 Stellenprozenten. Der Durchschnitt liegt bei vier Personen mit zusammen knapp 90 %. Auffallend ist das fast komplette Fehlen von Qualifikationsstellen (Doktoranden- und PostDoc-Stellen).

Angaben über finanzielle Aufwendung (Personal- und Sachkosten) liegen von rund zwei Drittel der Antwortenden vor. Die Personalkosten schwanken von Fr. 0 – 450'000. - mit einem Mittelwert von knapp Fr. 110'000. -. Die Sachkostenaufwendungen liegen zwischen Fr. 0 und 360'000. - mit einem Mittelwert von Fr. 50'000. -. Den mit Abstand grössten Sachkostenposten vermeldet das Dopinganalytelabor mit Fr. 360'000. -, gefolgt von der BfU mit Fr. 200'000.-.

Von den 181 Personen sind gut 150 Akademiker. Der Interdisziplinarität des Phänomens Sport entsprechend ist die wissenschaftliche Provenienz verschieden: Rund 20 % sind Naturwissenschaftler, Mediziner oder Geistes- und Sozialwissenschaftler. 20 Personen werden als Sportwissenschaftler. In der Schweiz ist dieser akademischer Abschluss erst seit kurzer Zeit überhaupt möglich.

Finanzierung

Gemäss der Selbstdeklaration der Akteure wurden im Referenzjahr 2000 gut Fr. 5 Mio. für sportwissenschaftliche Forschung aufgewendet, davon Fr. 3.5 Mio. für Personalkosten und Fr. 1.5 Mio. für Sachkosten. Von den 34 Institutionen, die Angaben über die Herkunft ihrer Mittel machten, stecken 25 institutseigene Mittel in die sportwissenschaftliche Forschung, in der Grössenordnung zwischen Fr. 5'000.- und annähernd Fr. 600'000.-, im Durchschnitt rund Fr. 105'000.-. Mittel der ESK wurden von acht Akteuren genannt, im Durchschnitt Fr. 41'000.-. Die Beiträge aus N+F und KTI liegen zwar im Durchschnitt mit rund Fr. 125'000.- höher, wurden aber nur von sieben der Institutionen genannt. 21 Mal wurden andere Fonds, z.B. universitäre Forschungsfonds, oder andere Mittel genannt, die zwar betragsmässig nicht sehr gross sind, aber als Summe doch einen erheblichen Anteil an der Finanzierung der sportwissenschaftlichen Forschung haben. Auffallend ist, dass im Referenzjahr kein einziges EU-Programm mit Schweizer Beteiligung gelaufen ist.

Finanzierer

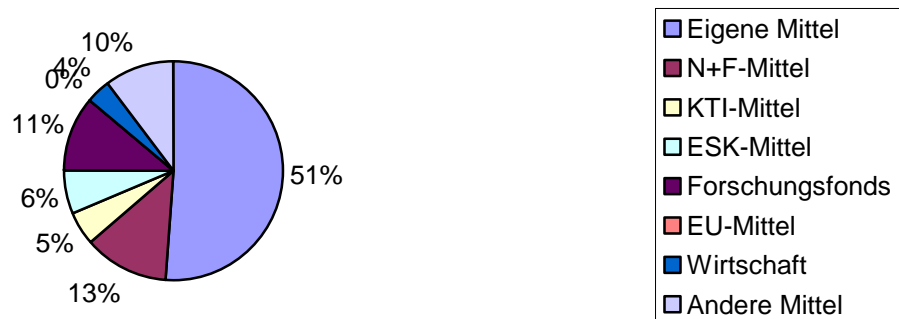


Abb. 3: Finanzierung der sportwissenschaftlichen Forschung ausserhalb der Bundesverwaltung

3.2 Akteure der Bundesverwaltung und Swiss Olympic

Eidgenössische Sportkommission (ESK)

Den gesetzlichen Auftrag zur Förderung der sportwissenschaftlichen Forschung nimmt zum einen die ESK wahr. An sich ist die ESK, als beratendes Organ der Exekutive (d.h. Bundesrat und BASPO), vor allem ein wichtiges Bindeglied zwischen Bund, Kanton und Gemeinden, nicht nur im Sport-, sondern auch im Bildungsbereich, dazu ein wesentliches Koordinationsorgan zwischen öffentlich- und privat-rechtlichem Sport, d.h. den Verbänden und ihrer Dachorganisation Swiss Olympic. Die ESK unterstützt indessen auch die sportwissenschaftliche Forschung, mit einem jährlichen Beitrag von ca. Fr. 350'000.-- (Jahr 2000: Fr. 374'000.--). Diese Finanzen sind bei den Ressortforschungsmitteln des BASPO eingestellt, werden aber durch die Arbeitsgruppe Forschung der ESK geriert. Diese Arbeitsgruppe ist ausgesprochen interdisziplinär zusammengesetzt und umfasst 15 (Hochschul)Experten aus den genannten sportwissenschaftlichen Disziplinen. Die ESK entrichtet Beiträge an formale Forschungsgesuche. Die Beurteilungsweise dieser Gesuche durch die Arbeitsgruppe orientiert sich dabei an den Standards des Nationalfonds (internationales Peer-Review-System). Die inhaltlichen Leitplanken für die einmal jährlich einreichbaren Gesuche sind an sich weit, schliessen jedoch klar grundlagenwissenschaftliche Fragestellungen aus. Die Nachfrage nach den ESK-Mitteln ist gross und übersteigt die zur Verfügung stehende Summe im Durchschnitt der letzten 8 Jahre um über 100 %, in einzelnen Jahren um ein mehrfaches. Dabei haben sich die für eher biomedizinisch und eher sozialwissenschaftlich gelagerte Projekte gesprochenen Finanzbeträge in etwa die Waage gehalten.

Die ESK hat 1997 im Rahmen der Ausschreibung der 8. Serie von Nationalen Forschungsprogrammen eine sorgfältige und gut dokumentierte, sich ebenfalls auf eine Befragung der kompetenten Institutionen abstützende Eingabe mit dem Titel "Bewegung, Sport und Lebensqualität" gemacht, die jedoch im Rahmen des Auswahlverfahrens nicht weiter verfolgt wurde.

Bundesamt für Sport (BASPO)

Weiter unterstützt der Bund die sportwissenschaftliche Forschung, indem das BASPO in Magglingen das Sportwissenschaftliche Institut (SWI), mit dem Status einer Abteilung, führt. Das SWI ist in der Schweiz die grösste sportwissenschaftliche Forschungsinstitution mit 35 Mitarbeitern, von denen allerdings eine Mehrheit vorwiegend mit Aufgaben der Dienstleistung, Lehre sowie des Networkings beschäftigt ist. Thematisch führt das SWI folgende Fachbereiche, die alle auch forschungsaktiv sind: Sportmedizin und Leistungsdiagnostik, Orthopädie und Sporttraumatologie, Dopingbekämpfung, Sportpsychologie und Sozialwissenschaften, Gesundheitsförderung sowie Adoleszenten- und Seniorensport. Die wissenschaftliche Produktivität des SWI beträgt ca. 30 - 40 Fachpublikationen pro Jahr. Die Natur der Forschung des SWI ist ausgesprochen anwendungsorientiert, was nicht nur den Zielsetzungen der Ressortforschung entspricht, sondern auch derjenige der ebenfalls am BASPO lokalisierten Eidgenössischen Fachhochschule für Sport (EFHS, mit eigener Forschungstätigkeit im Aufbau).

Die für anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung eingesetzten Eigenmittel sind nicht leicht abzugrenzen, da gewisse Networking- oder Evaluationsaktivitäten, beispielsweise in der Dopingprävention oder in der Gesundheitsförderung durch Bewegung und Sport, nicht eindeutig Wissenschaft und Forschung zugeordnet werden können. Auf Vollzeitäquivalente umgerechnet beträgt der personelle Etat im Jahr 2000 etwa 500 Stellenprozent, gegenwärtig sind es rund 800%. Die im Jahre 2000 eingesetzten Mittel für Ressortforschungsprojekte betragen ca. Fr. 550'000.-, ohne Berücksichtigung der Lohnsumme der wissenschaftlich tätigen MitarbeiterInnen des SWI. Ein erheblicher Anteil der in der Kostenrechnung für das Jahr 2000 in der Rubrik Kommissionen und Honorare aufgeführten Mittel wurde nicht für eigentliche Forschung und Entwicklung, sondern für die Implementation der Sportpolitik in den Bereichen Dopingbekämpfung und Gesundheitsförderung durch Bewegung und Sport eingesetzt. Auf das Jahr 2004 hin soll dies im Zuge einer verstärkten Förderung der Forschung durch die Botschaft 2004-2007, mittels neuer Rubrizierung transparenter gelöst werden. Ähnlich einer universitären Institution, akquiriert das SWI auch Forschungsmittel von dritter Seite. So ist das Institut an mehreren grösseren Projekten beteiligt, die beispielsweise von der KTI, dem Nationalfonds und auch der ESK finanziert oder mitfinanziert werden.

Andere Bundesämter

Mit dem Bundesamt für Gesundheit (BAG) besteht theoretisch der grösste Interessens-Overlap, indem Bewegung und Sport sehr viel mit Gesundheit zu tun haben. Seit Mitte 90er-Jahre besteht zwischen den beiden Ämtern auf direktoarer Ebene eine Absprache in dem Sinne, dass für alle sport- und bewegungsrelevanten Aspekte der Gesundheitsförderung das BASPO verantwortlich ist. Das BAG hat entsprechend in den vergangenen sieben Jahren selber keine Forschungsaktivität im Bereich Bewegung und Sport entfaltet und finanziert, sondern hat bei Projekten des BASPO in sehr wertvoller Weise koordinierend und unterstützend mitgewirkt. Entsprechend sieht das BAG in seinem Forschungskonzept Gesundheit auch künftig kein verstärktes Engagement im Bereich Bewegung, Sport und Gesundheit vor, sondern verweist auf das parallel entstandene, vorliegende Forschungskonzept Sport und Bewegung. Diese strategische Absprache und die daraus resultierende Arbeitsteilung hat sich in den vergangenen Jahren sehr bewährt und gestattet eine Konzentrierung der Ressourcen.

Das Bundesamt für Statistik (BfS) führt mit der periodischen "Schweizerischen Gesundheitsbefragung" (SGB) eine grosse und repräsentative Erhebung durch, die für das BASPO deshalb von grossem Interesse ist, weil die SGB dem Lebensstilfaktor Sport und Bewegung grosse Beachtung schenkt. BfS und BASPO haben hier in der Methodenentwicklung eng zusammen gearbeitet. Die aus der SGB stammenden Resultate sind für die Beschreibung des Sport- und

Bewegungsverhaltens der Schweizer Bevölkerung von grösster Bedeutung. Das BASPO trägt zur Finanzierung der SGB nicht bei; der Anteil, den das BfS durch die SGB in einen Bereich steckt, der für das BASPO von grosser Bedeutung ist, lässt sich nicht leicht beziffern, insbesondere weil vom BfS diesbezüglich keine genauen Angaben erhältlich waren. Vorliegend wird geschätzt, dass dieses finanzielle Engagement des BfS in einer Ressortforschungsfrage im Bereich Sport und Bewegung etwa jährlich Fr. 60'000.-- gleichkommt.

Ein neuer Forschungspartner des Sports ist das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE). Hier ergeben sich gemäss dem auszuarbeitenden Forschungskonzepts 2004-2007 "Nachhaltige Raumentwicklung und Mobilität" Anknüpfungspunkte zu den thematischen Schwerpunkten "Nachhaltige Raumplanung, Siedlungsstrukturen und Wohnformen" sowie "Nachhaltiger Freizeitverkehr". Das Interesse des BASPO an diesen Projekten liegt in ihrem Potential zur Promotion von Bewegung im Alltag und damit zur Gesundheitsförderung. Eine finanzielle Beteiligung des BASPO an diesen Projekten fand bis anhin nicht statt, ist indessen für die Periode 2004-2007 vorgesehen.

Ebenso neu ist der Bezug zum Bundesamt für Strassen (ASTRA), das in seinem Forschungskonzept 2004-2007 "Nachhaltiger Verkehr" mit dem thematischen Schwerpunkt "Förderung der Intermodalität im Personen und Güterverkehr" ebenfalls die Türe zur gesundheitsrelevanten, körperlichen Bewegung im Alltag auf tut. Vonseiten des BASPO ist hier eine Begleitung von einzelnen Projekten des Schwerpunktes, jedoch keine Mitfinanzierung vorgesehen.

Swiss Olympic

Swiss Olympic ist, als Dachverband des Schweizer Sports, in seiner Arbeit ebenfalls auf wissenschaftliche Daten und Fakten angewiesen. Entsprechend verfügt Swiss Olympic über ein jährliches Forschungsbudget von ca. Fr. 200'000.--, womit keine Intramuros-Forschungsaktivitäten finanziert werden, sondern Mandate, die in aller Regel an Akteure aus der bereits erwähnten Peer-group gehen. Swiss Olympic verfolgt dabei vor allem sozialwissenschaftliche und ökonomische (z.B. soziokulturelle Bedeutung der Sportvereine; ökonomische Bedeutung von Sportveranstaltungen), dazu auch leistungssportliche (z.B. Höhenttraining) Fragestellungen.

4. Zusammenfassendes Fazit: auffallende Defizite und ermutigende Potentiale

Es findet sich in der Schweiz eine grosse Zahl unterschiedlicher Akteure, die mit dem erforderlichen Know-how ausgestattet sind, um sportwissenschaftliche Forschungsprojekte durchzuführen. Der grösste Teil der Akteure betreibt jedoch sportwissenschaftliche Forschung nebenher, nach einem Opportunitätsprinzip, in dem Sport beispielsweise als eine mögliche Interventionsform für experimentelle Grundlagenforschung genutzt wird. Dementsprechend liegt eine starke Zerstückelung vor und Kompetenzzentren mit einer kritischen Masse finden sich kaum.

Auch die sportwissenschaftlichen Institute, deren Leistungsauftrag erst in den letzten Jahren weg von der Ausbildung von Monofachlehrern für Turnen und Sport hin zur sportwissenschaftlichen Ausbildung verändert wurde, verfügen nicht über eine zufriedenstellende personelle und finanzielle Ausstattung. Die Ressourcen, die vorhanden sind, reichen kaum aus, um Projekte bis zur Antragsstellung auszuarbeiten. Qualifikationsstellen sind praktisch nicht vorhanden und die Arbeits- oder Karriereperspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs erscheinen entsprechend düster.

Andererseits lässt sich feststellen, dass für alle geplanten Forschungsbereiche eine hohe, in vielen Bereichen international konkurrenzfähige Kompetenz vorhanden ist, mit einer gewissen Einschränkung in dem im Aufbau befindlichen Bereich der Sportökonomie. Dazu besteht in der befragten Peer-group eine erfreulich hohe Sensibilität für die Notwendigkeit interdisziplinärer

Forschungsansätze und Zusammenarbeitsformen. Dies stimmt insofern zuversichtlich, als die vom Staatssekretariat der GWF in Aussicht gestellten Kooperationsprojekte in den Sportwissenschaften auf sehr fruchtbaren Boden fallen würden. So könnte vermutlich auch teilweise das festgestellte Defizit an eigentlichen Kompetenzzentren in der Sportwissenschaft wettgemacht werden.

5. Stellenwert des Konzepts des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz (vom 30.11.2000)

Am 20. November 2000 hat der Bundesrat sein "Konzept für eine Sportpolitik in der Schweiz" verabschiedet. Dies ist das erste Mal in der Geschichte des Bundesstaates, dass sich die Regierung unseres Landes in derart expliziter und umfassender Weise zur soziokulturellen Bedeutung des Sports äussert. Dieses Konzept ist ein sportpolitischer Meilenstein, der die allgemein gestiegene gesellschaftliche Akzeptanz von Sport und Bewegung signalisiert. In diesem Konzept steckt sich der Bundesrat fünf konkrete Ziele, zu deren Erreichung er sein Engagement verstärken will. Es sind dies

- 1) Gesundheit: mehr bewegungsaktive Menschen
- 2) Bildung: Bildungsmöglichkeiten im Sport nutzen
- 3) Leistung: Nachwuchssport und Spitzensport fördern
- 4) Wirtschaft: Sport als Wirtschaftsfaktor nutzen
- 5) Nachhaltigkeit: Sport als Lernfeld für eine nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft

In seinem Konzept unterstreicht der Bundesrat ebenfalls die Bedeutung der sportwissenschaftlichen Forschung: sie ist für die Erreichung der genannten Ziele eine teilweise unverzichtbare Partnerin. Darüber hinaus wünscht der Bundesrat eine empirisch abgestützte Berichterstattung über Entwicklungen im Sport, im Sinne eines "Monitorings". Sowohl positive als auch negative Entwicklungen sollen mittels eines noch zu entwickelnden "Observatoriums" frühzeitig erkannt werden. In der im Laufe des Jahres 2001 vorgenommenen Umsetzungsplanung sowie der vorgeschlagenen Finanzierung des sportpolitischen Konzepts sieht der Bundesrat ab dem Jahre 2003 zusätzliche Mittel von Fr. 3,95 Mio. vor – allerdings bleiben dabei Wissenschaft und Forschung vollständig ausgeklammert. Zur Finanzierung der Forschungsbedürfnisse, die im Rahmen der Umsetzung des Sportpolitischen Konzepts entstehen, verweist der Bundesrat auf die für Periode 2004-2007 auszuarbeitende Forschungsförderungsbotschaft.

Das vorliegende Forschungskonzept ist mit seinen inhaltlichen Arbeitsfeldern völlig kongruent mit den Zielen des Sportpolitischen Konzepts, was den eindeutigen Ressortforschungscharakter der in Teil II des Konzepts formulierten Forschungsfragen belegt. Soll das Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz vollständig und integral umgesetzt werden, bedarf es somit ganz klar einer "Kollateral-Finanzierung" des wissenschaftlichen Schenkels des Konzepts im Rahmen der Forschungsförderungsbotschaft 2004-2007.

II. Spezifischer Teil: Ressortforschungsaufgaben für die Periode 2004 - 2007

1. Methode der Konzepterarbeitung

Wie unter I, 2. bereits erwähnt, bildet eine anfangs 2002 bei allen sportwissenschaftlich kompetenten Institutionen vorgenommene, schriftliche Umfrage die empirische Basis für das vorliegende Konzept. Eine repräsentative Zahl von 44 Institutionen beteiligten sich am Survey. Dank der im Fragebogen vorgenommenen inhaltlichen Triagierung der wissenschaftlichen Arbeitsfelder gemäss den Schwerpunkten des sportpolitischen Konzepts war es möglich, die aufgeworfenen Forschungsfragen fünf thematischen Schwerpunkten zuzuordnen.

An diesem wichtigen Schritt in der Konzepterarbeitung war eine eigens dafür gebildete Begleitgruppe von nationalen und internationalen sportwissenschaftlichen Experten (vgl. Anhang II) sehr massgeblich beteiligt. Dieses vom Staatssekretariat der GWF angeregte, interdisziplinäre Gremium hatte mit seinen inhaltlichen Anregungen, Neufokussierungen und Umgewichtungen entscheidenden Einfluss auf die definitive Ausgestaltung der konkreten Forschungsfragen. Die Kommunikation erfolgte in der Regel per Mail; zusätzlich traf sich die Begleitgruppe am 8. Mai 2002 zu einem Workshop in Bern.

Die Redaktion des Konzept-Textes wurde durch die zwei genannten Mitarbeiter des BASPO (Bernard Marti, Roland Seiler) vorgenommen.

2. Allgemeingültige Erkenntnisse aus der Konzepterarbeitung

Die konsultierten sportwissenschaftlichen Institutionen diagnostizierten die grössten Probleme und Verbesserungschancen der sportwissenschaftlichen Forschung in der Schweiz in derart übereinstimmender Weise, dass diese allgemeingültigen Aussagen dem eigentlichen Kernteil des Konzept mit den Forschungsschwerpunkten vorangestellt werden sollen.

Erstens wünschen sich die Forschungspartner eine politisch abgesicherte, klare thematische Schwerpunktsetzung der Forschungsaktivitäten aus der Sicht des Bundes. Dieser explizite Wunsch nach einer Ausrichtung gemäss politischer Gewichtung verleiht diesen wissenschaftlichen Fragestellungen unzweifelhaft Ressortforschungscharakter, womit das gesamte hier präsentierte Forschungsvorhaben nicht in die klassische Domäne des Nationalfonds fällt.

Zweitens haben die befragten Sportwissenschaftler die ihrem Fach inhärente Interdisziplinarität fast unisono als zwingendes Erfordernis und als Chance zugleich deklariert. Interdisziplinarität kann heute kaum mehr "unter einem institutionellen Dach" gefördert werden, sondern setzt das aktive Knüpfen von Forschungsnetzwerken voraus. Interdisziplinarität in der Forschung bedeutet immer auch disziplinäre Kompromisse zu machen. Der Erfolg der interdisziplinären Forschung liegt in ihrem multizentrischen Ansatz und nicht in der monodisziplinären Tiefe. Damit entzieht sich dieser Ansatz (teilweise) den klassischen monodisziplinären Beurteilungs- und Forschungsförderungskriterien. Andererseits ermöglicht in vielen Fällen gerade das Aufbrechen disziplinärer Schranken erst angemessene Antworten auf zunehmend komplexere Anforderungen der Gesellschaft.

Drittens unterstreicht die sportwissenschaftliche Peergroup einhellig die unbedingte Notwendigkeit der Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Die Realisierung eines Forschungsprogramms wie das vorliegende würde einen Impuls in der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung auslösen, wie er aber angesichts der Initiierung sportwissenschaftlicher Studiengänge an verschiedenen Schweizer Universitäten (ETH Zürich, Lausanne, Bern) dringend benötigt wird.

Limiten des themenzentrierten Ansatzes

Das vorliegende Forschungskonzept verfolgt, um der Konkretheit der Forschungsfragen willen, einen strikt themenzentrierten Ansatz. Dabei drohen zwei wichtige Aspekte unterzugehen und werde hier vorangestellt.

Zum einen birgt der sektorielle Ansatz im vorliegenden Konzept die Gefahr, dass Forschungs- und Entwicklungsaufgaben mit Querschnittscharakter nicht adäquat abgebildet werden können. Dies gilt beispielweise für die bedeutsamen Aufgaben der Dopingprävention oder der Gesundheitsförderung durch Bewegung und Sport, die zwar partiell in mehreren thematischen Schwerpunkten wie Gesundheit, Bildung, Leistung und auch Monitoring aufscheinen, deren integrale sportwissenschaftliche Bedeutung infolge dieser Fraktionierung tendenziell jedoch unterschätzt wird. Um jedoch möglichst der Gefahr zu entrinnen, im Unverbindlich-Allgemeingültigen stecken zu bleiben, wurde im vorliegenden Konzept ein sehr konkreter, themenspezifischer Ansatz gewählt.

Zum andern ist es so, dass aufgrund des interdisziplinären Charakters der Forschung der Erwerb einer State-of-the-Art-Methodenkompetenz in einem bestimmten Bereich der Sportwissenschaften zu einer Forschungstätigkeit in mehreren anderen verwandten Bereichen qualifiziert. So kann jemand, der die modernen molekularbiologischen Techniken, mit denen die Anpassung des Organismus an den Stimulus Bewegung charakterisiert wird, beherrscht ebenso erfolgreich in der Leistungsphysiologie, der Gesundheitsförderung und der Dopingbekämpfung forschen. Oder sozialwissenschaftliche Methodenkompetenz in Statistikfragen öffnet die Türe zu komplexen Datenanalysen in der Sportpsychologie, Verhaltensforschung, vielen Evaluations- und Monitoringaufgaben und sogar in der sportmedizinischen Leistungsdiagnostik. Investitionen auf einem Gebiet der sportwissenschaftlichen Methodenkompetenz können somit gefördert durch die Interdisziplinarität unvorhersehbare "Erträge" auf anderen Gebieten des Fachs abwerfen.

3. Forschungsschwerpunkte

Die nachfolgenden fünf thematischen Schwerpunkte Gesundheit, Bildung durch Bewegung und Sport, Leistung, Wirtschaft und Nachhaltigkeit, Monitoring entstanden aus den deklarierten Forschungsprioritäten der befragten Institutionen, entsprechen aber zugleich den inhaltlichen Schwerpunkten des Konzepts des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz. Für jeden Schwerpunkt wird eine knappe Ausgangslage geschildert, an die sich exemplarisch klar und konkret formulierte Fragestellungen sowie der zu erwartende Nutzen für die Gesellschaft schliessen.

Thematischer Schwerpunkt 1: Gesundheit

Bewegung und Sport gilt heute, beispielsweise auch im Urteil der Weltgesundheitsorganisation WHO, als eine der wichtigsten beeinflussbaren Determinanten von Gesundheit und Lebensqualität. Die Grössenordnung der positiven Effekte regelmässiger körperlicher Betätigung ist wissenschaftlich gut dokumentiert und eindrucklich. Die Risikoreduktion variiert typischerweise um einen Faktor 2 bis 5. Beispielsweise erleiden Personen mit einer guten kardiovaskulären Fitness 4 bis 5 mal seltener einen Herzinfarkt als Personen mit unterdurchschnittlicher Fitness. Das gegenwärtige Bewegungsdefizit der Schweizer Bevölkerung ist ausgewiesen: gemäss einer Repräsentativstudie aus dem Jahre 1999 beträgt der Anteil inaktiver Personen 37%. Erste Ergebnisse einer Erhebung aus dem Jahre 2001 bestätigen diese ungute Situation. Die aus der körperlichen Inaktivität resultierenden direkten Mehrkosten des Schweizer Gesundheitswesens sind ebenfalls bekannt: gemäss einer aktuellen Schätzung (2001) betragen sie 1,6 Mrd. Franken. Dabei ist ein wesentlicher Aspekt nicht berücksichtigt, nämlich die grosse, wissenschaftlich ebenfalls erhärtete Bedeutung von Bewegung und Sport zur Erhaltung der funktionellen Kapazität und damit Autonomie und Lebensqualität im Alter.

Aus Sicht der Krankheitsverhütung und Gesundheitsförderung verdient somit die Promotion von Sport und Bewegung vermehrte politische Unterstützung, verbunden mit einer signifikant verstärkten wissenschaftlichen Begleitung. Bewegung und sportliche Betätigung bieten, nach dem Paradigma der "Salutogenese", die in der Gesundheitsförderung fast einmalige Chance, mit *vermehrter* körperlicher Betätigung – die idealerweise als unmittelbar anregend, wohltuend und lustvoll erlebt wird – etwas Sinnvolles für die persönliche Gesundheit zu tun, ohne dass dabei – wie so oft in der Prävention – von Verzicht und Nicht-Dürfen die Rede ist.

Negativ fallen deshalb klar umreissbare Forschungsdefizite ins Gewicht: die Akzeptanz, Effektivität und Effizienz von Bewegungs- und Sportförderungsprogrammen ist noch schlecht untersucht und vermutlich ungenügend – möglicherweise, weil bis anhin die einzelnen Lebensphasen (und hier insbesondere die 2. Lebenshälfte) zu wenig spezifisch angegangen und das "Bewegungssetting Alltag" zu stark vernachlässigt wurde. Ein grosses Potential könnte auch in der "Individualisierung" von Bewegungsempfehlungen liegen, nachdem es heute mittels molekularbiologisch-genetischer Forschungsmethoden teilweise möglich ist, die spezifische und individuelle "biologische Antwort" auf einen gegebenen gesundheitsrelevanten Bewegungsreiz zu charakterisieren. Mit anderen Worten: es dürfte künftig zunehmend möglich sein, die individuell gesundheitlich "am besten wirksame" Form von Bewegung und Sport sehr viel spezifischer zu bestimmen.

Auf einer anderen Ebene liegen die Forschungsanstrengungen, die notwendig sind, Anzahl und Kosten der Sportunfälle zu reduzieren. Die Sportunfälle sollten dabei nicht einfach gegen den ökonomischen Nutzen der Bewegungsförderung ausgespielt werden, weil sie nicht gleichmässig über die Bevölkerung verteilt sind, sondern gehäuft in Risiko- und Fun-Sportarten, beispielsweise im Schneesport, auftreten. Überdurchschnittlich verletzungsgefährlich sind auch Mannschaftsspiele mit direktem Körperkontakt wie Fussball und Eishockey. Typischerweise ist dabei die Verletzungsgefahr umso grösser, je ungeübter man in der Ausübung einer bestimmten Sportart ist. Die wissenschaftliche Abstützung und damit Verbesserung von Programmen zur Verhütung von Sportverletzungen und -schäden ist eine Daueraufgabe die der wissenschaftlichen Betreuung bedarf.

Konkrete Forschungsfragen, erwarteter Nutzen

1. *Wie kann Bewegung und Sport in den verschiedenen Lebenszyklen insbesondere bei körperlich inaktiven Personen besser gefördert werden, unter Verwendung eines breiten, salutogenetischen Ansatzes, unter Einbezug des "Settings" (z.B. Gemeinde, Arbeit, Schule) sowie environmentaler Faktoren (z.B. bewegungsfreundliche Umwelt) und unter Berücksichtigung spezifischer Zielgruppen (mit unterschiedlichem sozioökonomischem und kulturellem Hintergrund)?
Wie kann somit die Notwendigkeit differenzieller Ansätze in der Sport- und Bewegungsförderung besser berücksichtigt werden?*

Nutzen: Bessere Akzeptanz und Wirksamkeit der entsprechenden Präventions- und Gesundheitsprogramme.

2. *Welches ist der Einfluss von "Lifetime"Aktivität im Vergleich zu kurzfristigen Programmen für Sport, Bewegung und Tanz auf die Erhaltung der funktionellen Kapazität, Autonomie und Lebensqualität im Alter?*

Nutzen: Grundlagen für eine effizientere Gesundheitsförderung im Alter, mit entsprechender Senkung der Gesundheitskosten.

3. *Welches ist die genaue Dosis-Wirkungs-Beziehung der Schutzwirkung ausgewählter Formen von Bewegung und Sport auf chronische Erkrankungen wie koronare Herzkrankheit (inkl. Fettstoffwechsel), Diabetes mellitus, Osteoporose, Dickdarm- und Brustkrebs, Adipositas sowie psychische Depression, unter Berücksichtigung genetischer Voraussetzungen?*

Nutzen: Individualtypische Spezifizierung von Bewegungsempfehlungen für

Präventivprogramme bei spezifischen Zielgruppen.

4. *Welches sind Ätiologie und Mechanismen akuter Sportverletzungen und chronischer Sport-schäden (Stichworte: Biomechanik, Verhaltenswissenschaften, Ausrüstung) in besonders gefährdeten Sportarten wie Fussball, Schneesport, Mountainbike, Bergsport? Welches ist die Wirksamkeit von entsprechend empirisch abgestützten Präventionsmassnahmen?*

Nutzen: Effizientere Prävention, teilweise auch Therapie und Rehabilitation.

Thematischer Schwerpunkt 2: Bildungseffekte durch Sport

Sport als gesellschaftliches Phänomen und Teil unserer Kultur ist zugleich aussergewöhnlich vielschichtig und heterogen. Mit dem obligatorischen Sportunterricht in der Schule anerkennt die Gesellschaft einerseits die Bedeutung des Sports für die gesundheitliche Entwicklung der Heranwachsenden. Aktiv betriebener Sport und körperliche Aktivität vermitteln andererseits aber auch einmalige emotionell Primärerfahrungen und Erlebnisse auf individueller und kollektiver Ebene. Auch im Segment der Erwachsenen und der Senioren kommt den durch Sport vermittelten Erfahrungen des Kompetenzerlebens oder der Erweiterung sozialer Kontakte durch die Zunahme nichtlinearer Berufsbiographien und demographischer Veränderungen eine zunehmende Bedeutung zu (Stichwort lebenslanges Lernen).

Sport ist jedoch nicht nur in seiner aktiven Ausübung, sondern insbesondere auch wegen seiner grossen Medienpräsenz gesellschaftlich relevant. Passiv konsumierter Sport vermittelt im Gegensatz zum aktiven Sporttreiben Sekundärerfahrungen, deren Auswirkungen von positiver Vorbildwirkung bis zu schlechten Rollenmodellen gehen können.

Allein aufgrund der Heterogenität des Sports und der unterschiedlichen Sportverständnisse erstaunt es nicht, dass die Ansichten über den Beitrag des Sports zu (Menschen)Bildung weit auseinander gehen. Sie reichen von der idealisierenden Hochstilisierung und omnipotenten Heilerwartung bis hin zur vollständigen Verneinung und Schuldzuschreibung für gesellschaftliche Auswüchse.

Zur Versachlichung der Diskussion und zur Rechtfertigung staatlicher Beiträge an "den Sport" sind dringend konkrete Aussagen darüber erforderlich, welche Art von Bewegung und Sport bei welcher Zielgruppe unter welchen Bedingungen welche Bildungseffekte erzielen kann.

Im Sport können in exemplarischer Weise die Erfahrung des Teamgeists und des gemeinsamen Einsatzes für ein Ziel, des Auslotens der eigenen Leistungsgrenzen und des spielerischen fairen Wettstreits unter Einhaltung der Normen und Regeln gemacht werden. Idealerweise werden somit Kooperation, Zusammenarbeit, Toleranz und Rücksichtnahme eingeübt. Sport ermöglicht aber auch das Ausnutzen des eigenen Vorteils, von Schwächen des Gegners oder von Lücken im Reglement. Leistungsgrenzen werden nicht respektiert, sondern es wird versucht, mit erlaubten oder auch unerlaubten Mitteln zu überwinden. Somit könnte Sport auch zu Eigennutz und Täuschen führen. Es besteht deshalb ein grosser Bedarf an wissenschaftlich fundiertem Wissen darüber, welche Art von Sportangebot wie ausgestaltet werden muss, damit erwünschte Bildungseffekte auftreten und unerwünschte ausbleiben.

Sport bietet die Möglichkeit, dass Menschen unterschiedlicher sozialer und kultureller Herkunft, beider Geschlechter und Menschen mit und ohne Behinderungen etwas gemeinsam unternehmen. Damit sind grosse Hoffnungen verbunden auf eine starke sozial-integrierende Wirkung des Sports. Am negativen Pol kann Sport zu Nationalchauvinismus oder zum Ausschluss einzelner Gruppen führen. Vernachlässigt wird oft der unterschiedliche kulturelle Kontext, der mit Bewegungen verbunden ist, und die individuellen Formen des Körpererlebens und der Körperakzeptanz. Diese Hintergründe bedürfen einer Überprüfung, um den Stellenwert des Sports für die wünschbaren und die unerwünschten Effekte klar einschätzen zu können.

Sport kann unterschiedliche psychoregulierende Wirkungen haben, von aktivierend bis hin zu psychostabilisierend. Das Potential von Sport und Bewegung zur Prävention ist in diesem Zusammenhang zu sehen und bedarf einer präziseren wissenschaftlichen Überprüfung. Damit in Zusammenhang steht auch der passive Sportkonsum und das bereitgestellte mediale Angebot. Wie präventive Wirkung durch Vorbilder erzielt werden kann, ohne gleichzeitig Nachahmer für unerwünschte Einstellungen und Verhaltensweisen zu haben, ist dabei nur eine der drängenden, einer Lösung harrenden Fragen.

Bewegungserfahrung im Sport ist immer auch Körpererfahrung. Wie diese Erfahrungen sich auf die Entwicklung von Geschlechtsidentität auswirkt und wie die Darstellung des (Frauen-)Sports in den Medien die Geschlechtsrollenbilder beeinflusst, kann gesamtgesellschaftliche Relevanz haben für das Verständnis der Geschlechterverhältnisse.

Konkrete Fragen, erwarteter Nutzen

1. *Welche Auswirkungen haben unterschiedliche Sportinszenierungen und individuelle sportliche Betätigung auf Einstellungen, Werthaltungen und Verhalten (z.B. gesellschaftlich zentrale, erwünschte Werte wie Fairness, Leistungsbereitschaft, Teamfähigkeit und Rücksichtnahme, soziale Kompetenz)?
Wie müssen somit Sportangebote gestaltet sein, damit sie zu erwünschten Werten und Verhaltensweisen führen?*

Nutzen: Verständnis der Bedeutung und möglichen Nutzung individueller, schulischer, vereinsgebundener, gewerbsmässiger oder militärischer Sport- und Bewegungsangebote für die Bildung.

2. *In welchem Zusammenhang stehen körperliche Bewegung, Körpererleben und Körperakzeptanz mit der Integration, insbesondere von Menschen unterschiedlicher sozialer oder kultureller Herkunft?
Welche Auswirkungen haben die unterschiedlichen Körpererfahrungen von Mädchen und Frauen aber auch von Menschen mit speziellen Fähigkeiten oder Behinderungen auf ihre gesellschaftliche Integration?*

Nutzen: Möglichkeiten des Sports für die soziale Integration und Akkulturation, realistisch einschätzen und einbeziehen können.

3. *Welche psychoregulierenden Effekte haben unterschiedlicher Formen körperlicher Aktivität auf Stimmung, Aktivierung und Angst?
Wie können die psychoregulierenden Wirkungen des Sports für verschiedene präventive Ziele (Gewalt-, Suchtprävention) eingesetzt werden?*

Nutzen: Grundlagen für Entscheidungen, Empfehlungen und Leistungsaufträge an geeignete Institutionen vor dem Hintergrund präventiver Ziele.

4. *Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem medialen Sportangebot und Sportkonsum und dessen positiven und negativen Auswirkungen auf Einstellungen und Verhalten?*

Nutzen: Grundlagen zur Ausbildung/Gestaltung eines gesunden, bewegten Lebensstils, sowie für erfolgversprechende Interventionsstrategien zur Doping- und Gewaltprävention.

5. *Welche Auswirkungen haben Erfahrungen im Sport auf die Entwicklung der Geschlechtsidentität?
Wie wird der Sport in den Medien aus einer Gender-Perspektive dargestellt, und welche Auswirkungen hat das auf die Geschlechtsrollenbilder?*

Nutzen: Grundlagen für eine (Sport)Politik der Gleichberechtigung der Geschlechter.

Thematischer Schwerpunkt 3: Leistung

Leistungsvermögen und Bereitschaft zur Leistung stellen nicht nur im Spitzensport eine unabdingbare Voraussetzung für den Erfolg dar, sondern sind auch im Alltag zunehmend wichtige Qualitäten. Das sportliche Training spielt hier eine absolut zentrale Rolle. Zum einen hat die wissenschaftliche Begleitung des Hochleistungstrainings in den letzten Jahren stark an Bedeutung gewonnen und zu immer spezifischeren und feiner dosierten Trainingsprogrammen geführt; "externe" Faktoren wie Höhenlage und Temperatur oder die Ernährung werden immer wichtiger. Die Trainingsgestaltung wird immer Sportart-spezifischer und versucht auch, unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen hinsichtlich Belastungstoleranz besser gerecht zu werden.

Zum andern setzt in praktisch allen Sportarten eine biographisch immer frühere und ausgeprägtere Spezialisierung ein, die bereits im Jugendalter ein spitzensportliches Engagement verlangt – letzteres steht allzu oft in Konkurrenz zur Ausbildung. Dadurch droht die Gefahr, dass die Bildungs- und damit späteren Berufschancen im Jugend- und frühen Erwachsenenalter allzu stark durch ein sportliches Engagement kompromittiert werden. Hier setzt gemäss des Konzepts des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz auch die staatliche Unterstützung an, nämlich in der Schaffung besserer Möglichkeiten, die sportliche Entwicklung mit einer adäquaten schulisch-beruflichen Ausbildung zu kombinieren.

Untrennbar verbunden mit dem Streben nach spitzensportlichem Erfolg ist das Dopingproblem. Hier hat sich die Schweiz mit der Unterzeichnung einer Konvention des Europarates dazu verpflichtet, Doping in all seinen Ausprägungen zu bekämpfen. Dazu gehört auch Forschung, indem die Nachweismethoden beständig weiterentwickelt und den – nicht zuletzt aufgrund des medizinischen Fortschrittes – immer neu entstehenden Dopingmöglichkeiten angepasst werden müssen. Diese leistungsmanipulierenden Massnahmen werden immer subtiler, z.B. mittels externer Zufuhr körpereigener Hormone und könnten in Zukunft sogar die Manipulation des Genoms umfassen. Auch müssen die Auswirkungen der Charakterisierung des Genoms auf die Identifizierung leistungsbestimmender Gene überwacht werden.

Ein stetiger Anspruch der (Ressort)Forschung ist es schliesslich, im Spitzensport gewonnene Erkenntnisse, die der Förderung und Erhaltung der Leistungsfähigkeit ganz generell dienlich sein können, für die Gesamtheit aller Sporttreibenden, einschliesslich der Behinderten und den zu rehabilitierenden Personen, nutzbar zu machen.

Konkrete Forschungsfragen, erwarteter Nutzen

1. *Welches ist die – ganzheitlich erfasste – Bilanz des leistungssportlichen Engagements Jugendlicher und junger Erwachsener, einschliesslich möglicher Ausstrahlungen ins Berufsleben?
Welches sind die Chancen und Risiken neuer, "sportkompatibler" Ausbildungsmodelle wie Sportgymnasien oder Berufssportler-Lehre?
Stimmt die "Lifebalance", insbesondere im Alter zwischen 10 und 35 Jahren?*

Nutzen: Entscheidungsgrundlagen für die Förderung von Nachwuchs- und Spitzenathleten durch die öffentliche Hand.

2. *Was ist zur besseren Detektion von leistungsmanipulierenden Massnahmen im organisierten Sport zu unternehmen?
Zweckmässigkeit der besseren Beschreibung von "normalen Bandbreiten" der beispielsweise hormonalen Adaptation an Hochleistungssport?
Entwicklung von Nachweismethoden für gentechnologische Manipulationen?*

Nutzen: Wirksamere Dopingprävention und -bekämpfung im Sinne der Konvention des Europarat und des IOC.

3. *Welches ist die genaue Anpassungsfähigkeit des trainierten im Vergleich zum untrainierten Organismus an sportrelevante Reize wie Trainingsintensität und –umfang, relevante Umweltfaktoren (z.B. Temperatur, Höhenlage), Ernährung usw., unter Berücksichtigung genetischer wie auch technisch-biomechanischer Voraussetzungen?*

Nutzen: Individualtypische Optimierung der Wirksamkeit sportlichen Trainings auf jedem Leistungsniveau, auch bei Menschen mit Behinderungen.

4. *Wo bestehen sinnvolle Transfermöglichkeiten von im Spitzensport gewonnenen sportwissenschaftlichen Methoden und Erkenntnissen in den Breiten- und Rehabilitationssport?*

Nutzen: Unterstützung und Optimierung der sportlichen Betätigung der gesamten Bevölkerung.

Thematischer Schwerpunkt 4: Wirtschaft und Nachhaltigkeit

Die wirtschaftliche Bedeutung des Sports in all seinen Ausprägungen ist enorm und dürfte weiter zunehmen, ist aber bis anhin nicht befriedigend quantifiziert. Dieses Defizit wiegt umso schwerer, als die öffentliche Hand immer häufiger um Unterstützung für Sportgrossanlässe oder Sportanlagen von nationaler Bedeutung angegangen wird. Erste wertvolle Erkenntnisse, insbesondere auch hinsichtlich Methodenentwicklung, liefert ein von der KTI und Swiss Olympic unterstütztes, von vier Hochschulinstituten in den Jahren 2000-2002 gemeinsam durchgeführtes Forschungsprojekt "Volkswirtschaftliche Bedeutung von Sportgrossanlässen", das u.a. auch sieben konkrete Fallstudien umfasst.

Die Tendenz einer ökonomischen Vereinnahmung des Sports bringt auch eine gewisse Gefahr des Missbrauchs von Sportstars als "Kultfiguren" durch Sponsoren und Medien. Generell dürften primär ökonomisch bedingte Entwicklungen im Sport wie die Professionalisierung noch kaum abschätzbare Konsequenzen für die Entwicklung des Breitensports nach sich ziehen.

Andererseits bleibt der entscheidende Grundsatz, mit der jede Sportförderung des Bundes verknüpft ist, eine gebührende Beachtung der ökonomischen, ökologischen und sozialen Nachhaltigkeit. Hier bestehen enorme Wissensdefizite, die dringend wettgemacht werden müssen, um aktuelle politische Diskussionen um Bewerbungen der Schweiz für Europa- oder Weltmeisterschaften in grossen Sportarten oder gar Olympische Spiele mit Faktoren zu alimentieren.

Konkrete Fragen, erwarteter Nutzen

1. *Welches ist der Stellenwert des gesamten "Systems Sport" in der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung der Schweiz (z.B. durch Bildung eines "Satellitenkontos Sport"), mit besonderer Berücksichtigung der drei Bereiche Sportveranstaltungen, Sportvereine und –verbände, Medien?*

Nutzen: Empirische Grundlagen für sportpolitische Entscheide.

2. *Inwiefern genügen in der Schweiz durchgeführte, eventuell auch inskünftig geplante internationale Sportgrossanlässe (Europa- und Weltmeisterschaften, ev. Olympische Spiele) sowie neu errichtete Sportanlagen von nationaler Bedeutung dem Kriterium der politisch geforderten Nachhaltigkeit, d.h. einer auch mittel- und langfristigen Ausgewogenheit von ökonomischen, ökologischen und sozialen Aspekten?*

Nutzen: Grundlagen für sportpolitische (Unterstützungs)Entscheide.

3. *Welches sind die Konsequenzen der Professionalisierungstendenzen im Spitzensport (z.B. unabhängige Profi-Ligen in Eishockey, Fussball; Professionalisierung der Administration grosser Sportverbände), insbesondere auch auf die Entwicklung des Breitensports?*

Nutzen: Grundlagen für sportpolitische Entscheide hinsichtlich der Sportförderung durch die öffentliche Hand.

Thematischer Schwerpunkt 5: Monitoring

Der Bundesrat will seine Ende 2000 konzeptuell festgelegte "Sportpolitik in der Schweiz" evaluieren lassen. Das dafür erforderliche Instrumentarium besteht derzeit nicht, auch wenn auf nationaler wie kantonaler Ebene verschiedene Statistiken erhoben werden, die mit Bewegung und Sport im Zusammenhang stehen. Ein neu zu entwickelndes "Observatorium" sollte inskünftig positive wie negative Entwicklungen möglichst frühzeitig erkennen lassen. Dieses Observatorium wird sich dabei – in Analogie zum Schweizerischen Gesundheitsobservatorium – vorerst auf eine "konzertierte Sekundärnutzung" von ohnehin schon erhobenen Primärdaten, beispielsweise aus der Schweizerischen Gesundheitsbefragung, der SUVA-Unfallstatistik, kantonalen Sportstatistiken, verschiedenen Verkehrsdaten (z.B. Fahrradbenützung), Verkaufszahlen von Sportartikeln u.a.m. beschränken müssen.

Konkrete Fragen, erwarteter Nutzen

1. *Welches sind Niveau und Trends des gesundheitlich relevanten, mit repetitiven Querschnitts- sowie Längsschnittstudien dokumentierten Sport- und Bewegungsverhaltens der Schweizer Bevölkerung?*

Nutzen: Gezieltere Einsatzmöglichkeiten der öffentlichen Unterstützung von Bewegung und Sport.

2. *Welches sind Niveau und Trends von Sportunfällen und –Schäden in der Schweiz (umfassendes Monitoring von Inzidenz, Risikofaktoren, Kosten)?
Wie ist das Kosten-Nutzen-Verhältnis realisierter Präventionsprogramme zur Sportunfallverhütung?*

Nutzen: Grundlage für gezieltere und effizientere Unfallverhütung.

3. *Welches sind die dokumentierbaren Auswirkungen des Bundesengagements in der Sport- und Bewegungsförderung und der Dopingprävention, unter besonderer Beachtung des Kriteriums der geforderten Nachhaltigkeit?*

Nutzen: Sensibilisierung von Öffentlichkeit und Partnern für nachhaltige Sport- und Bewegungsförderung; verbesserte Grundlagen für sportpolitische Entscheide.

4. Umsetzungsstrategie, Massnahmen und Qualitätssicherung

Mit den fünf thematischen Bereichen, die auf das sportpolitische Konzept abgestimmt sind, und den 19 konkreten Forschungsfragen ist die inhaltliche Ausrichtung des Forschungskonzepts gegeben. Die Umsetzungsstrategie sieht vor, dass ein wesentlicher Teil der beantragten Forschungsfinanzen nicht durch das federführende Bundesamt (d.h. BASPO) allein, sondern primär durch die Eidg. Sportkommission (ESK) geriert wird. Als Massnahme soll die bereits bestehende Arbeitsgruppe Forschung der ESK (vgl. dazu I/3.2) in kleinen Kompetenzgruppen zu den einzelnen Themen konkretisierte Ausschreibungen formulieren, worauf sich interessierte Institutionen und Forscher bei der ESK um diese Forschungsgelder bewerben könne. Die Arbeitsgruppe Forschung der ESK wird dabei ihre üblichen Beurteilungsstandards (d.h. Peer-review durch externe, unabhängige Experten) beibehalten und die Projektnehmer kompetent begleiten.

Durch dieses transparente und kompetitive Vorgehen wird dem – nicht zuletzt von politischer Seite – oft vorgebrachten Vorwurf an die Ressortforschung entgegen getreten, dass sie nicht den üblichen Qualitätsstandards wissenschaftlicher Arbeit genüge, u.a. weil die Ausschreibung und Vergabe von Ressortforschungsmandaten zu wenig qualitätsbewusst und oft nicht-kompetitiv erfolge.

Auf sportwissenschaftlichen Forschungsgebieten, in denen ein grosser Nachholbedarf besteht und wo eher Fragen der Methodenentwicklung im Vordergrund stehen, wie beispielsweise in der Sportökonomie oder im Monitoring des Impacts sportpolitischer Massnahmen, wird der Bund wohl weiterhin denjenigen ganz wenigen Institutionen direkte Aufträge erteilen müssen, die überhaupt in der Lage sind, die gestellte Aufgabe zu bewältigen.

5. Ressourcen und Finanzbedarf

Wie bereits ausgeführt (vgl. I./3.2) betragen im Jahre 2000 die von den Bundesämtern im Politikbereich Sport und Bewegung aufgewendeten Ressortforschungsmittel weniger als 1 Mio Fr.: Die ESK sprach Fr. 374'000.-- zu, das BASPO wendete Fr. 550'000.-- auf und der Anteil des Bundesamtes für Statistik wird auf Fr. 60'000.-- geschätzt, was ein Total von 0.98 Mio Fr. ergibt. Die erwähnten (I./3.2) Partnerämter Bundesamt für Gesundheit und Bundesamt für Raumentwicklung haben sich im Politikbereich Sport und Bewegung finanziell bis anhin nicht engagiert und planen dies auch inskünftig nicht.

Für die Jahre 2002 und 2003 sieht die Situation noch prekärer aus, indem gemäss Voranschlag für 2003 die ESK-Beiträge auf Fr. 300'000.-- zurückgehen, und auch der eigentliche Ressortforschungskredit des BASPO wird unter 0,5 Mio Fr. sinken. Dies ist Ausdruck von Kürzungen, die das BASPO als FLAG-Amt von 2001 bis 2004 in progredienter Weise vornehmen muss und die sich überproportional auf kürzbare Rubriken (im Gegensatz etwa zu fixen Personalkosten) niederschlagen.

Der Finanzbedarf für eine vertiefte wissenschaftliche Bearbeitung der 19 formulierten Forschungsfragen wird, je nach Thematik, auf jährlich Fr. 100'000.-- bis Fr. 300'000.-- geschätzt. Unter Annahme eines Durchschnittswertes von Fr. 200'000.-- pro Forschungsfrage betragen die **jährlichen Gesamtkosten** für das vorliegende Konzept demnach **Fr. 3,8 Mio.**, gleichbleibend für die gesamte Periode von 2004 bis 2007. Ausgehend von bis anhin jeweils budgetierten Ressortforschungsmitteln von knapp 1 Mio Fr. (0.9 Mio Fr. BASPO; 0,06 Mio Fr. BfS) wurde in der bereits vorgenommenen Finanzplanung für das Jahr 2004 eine Aufstockung der Ressortforschungskreditrubriken des BASPO (F+E Aufträge) um 2,8 Mio Fr. beantragt.

Eine Finanzierung des vorliegenden Forschungskonzeptes über sog. "indirekte Instrumente" (beispielsweise Nationale Forschungsprogramme) ist nicht vorgesehen.

6. Schlussfazit und kritischer Epilog

Die sportwissenschaftliche Forschung in der Schweiz steht vor einer entscheidenden Phase: Sport und Bewegung haben in unserer Gesellschaft stark an Bedeutung gewonnen – und das gleichermassen in einer gesundheits-, bildungs-, sport- und wirtschaftspolitischen Optik. Die wissenschaftliche Begleitung dieser Entwicklung war bis anhin minimal, oft von Zufälligkeiten abhängig. Trotzdem ist in unserem Lande eine erstaunlich kompetente, typischerweise vielfältige und gerade noch überschaubare Peer-group von Sportwissenschaftlern herangewachsen, die von ihren Forschungsthemen fasziniert und in hohem Masse daran interessiert ist, gerade politisch relevanten Forschungsfragen in ihrer Disziplin fundierter und konzeptuell besser abgestützt nachzugehen. Die ausgeprägte Kooperationsbereitschaft der Peer-group, die erst die Substanz in das vorliegende Konzept eingebracht hat, war sehr eindrücklich und kann auch als zuversichtlich stimmendes Zeichen dafür gewertet werden, dass eine neue Generation von Forschern mehr und mehr das Sagen hat. Die Zeit ist reif und der Moment scheint günstig, um durch einen positiven bildungs- und sportpolitischen Entscheid der sportwissenschaftlichen Forschung einen äusserst bedeutsamen, vermutlich sogar historischen Aufschwung zu verleihen und Sport damit auch besser akademisch zu verankern.

Bei allem Enthusiasmus für diese Chance eines signifikanten Impulses in den Sportwissenschaften zwei weitere Gedanken als selbstkritisches Postskriptum. Diesem Forschungskonzept könnte eventuell vorgeworfen werden, es sei in seinem thematischen Ansatz zu breit, zu ambitiös und lasse keine "wissenschaftliche Verzichtplanung" erkennen. Hier sei lediglich entgegnet, dass die thematische Palette des Forschungskonzepts den Priorisierungen des sportpolitischen Konzepts entspricht. Mit der Annahme seines Konzepts hat der Bundesrat anerkannt, dass ihm der Sport in seiner Vielfalt wichtig ist, und mit diesem Ressortforschungskonzept sollten diesen politischen Prioritäten entsprechende Forschungsimpulse folgen. Und in einem vielleicht etwas gar fundamentalen und generell forschungskritischen Ansatz könnte man einwenden, dass aus dieser wohlkonzipierten Absichtserklärung eine Art wissenschaftlicher Furor oder zumindest sehr viel restlos aufgeklärter Rationalismus spricht, der in seinem geradezu totalitären Forschungsimpetus vor nichts und niemandem in der Welt des Sports und der Bewegung halt macht – wo doch der Mensch auch ein tiefes Bedürfnis nach nicht rational Hinterfragbarem, nach Mythen- und Legendenbildung habe, für die der Sport in all seinen Ausprägungen eine besonders reiche Quelle bildet. Hiermit sei zum Schluss lediglich bekannt und anerkannt, dass es mit diesem Forschungskonzept nicht gelingen wird, dem Mythos von Olympischen Spielen, seinen Siegern und Verlierern, dem Symbolcharakter eines einmal-im-Leben-absolvierten Marathonlaufs oder den Emotionen nach dem entscheidenden Torerfolg in Mannschaftssportarten ihren individuellen oder gesellschaftlichen Bedeutungsgehalt abzusprechen – was indessen nie die Absicht war!

Anhänge

- I Liste der befragten Institutionen.
- II Begleitgruppe des Forschungskonzepts Sport und Bewegung
Konzept des Bundesrates für eine Sportpolitik in der Schweiz (*nur in Papierform*)